

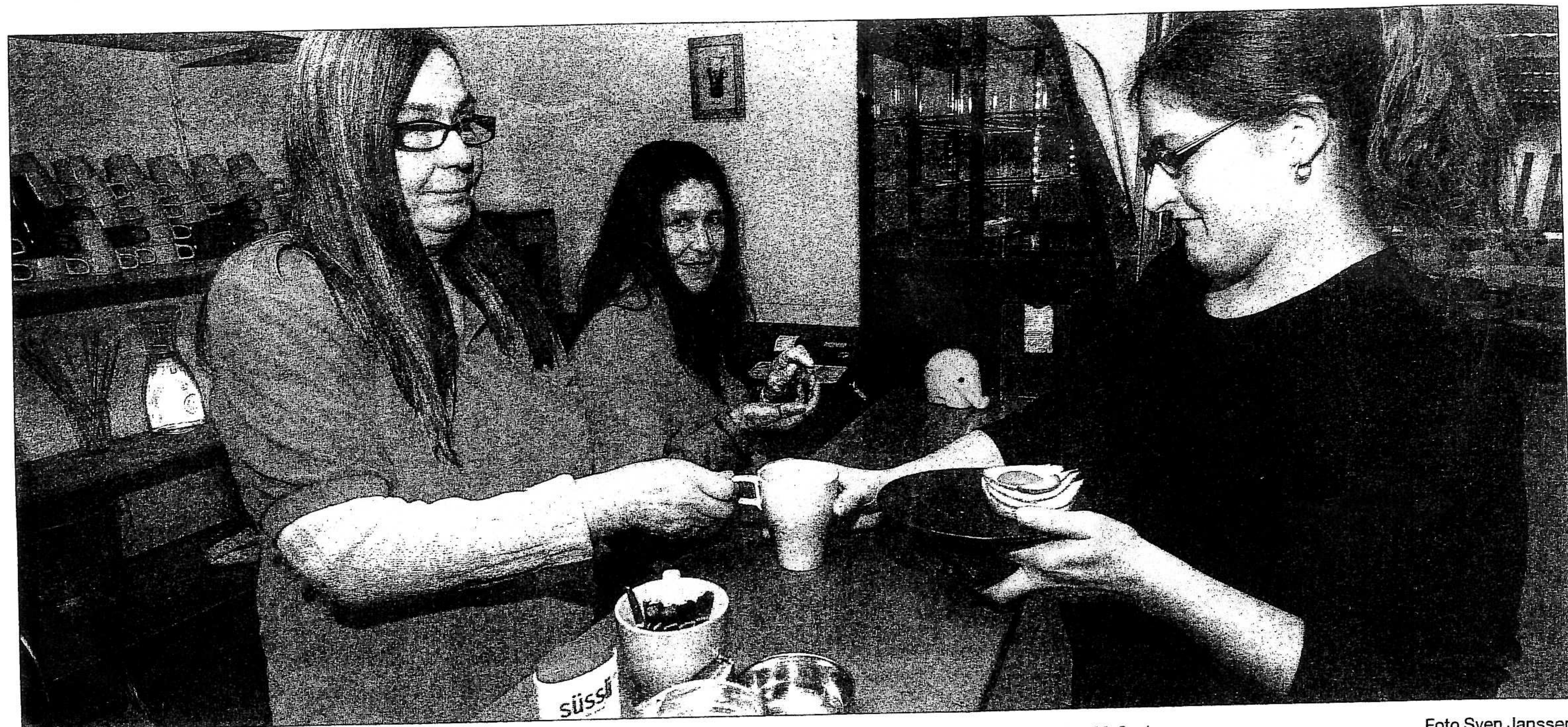


Foto Sven Janssen

„Vielleicht gibt es Menschen, denen es noch schlechter geht als uns.“ Ute (links) und Jutta arbeiten derzeit im FlexCafé in einer geförderten Maßnahme.

Wenn die Oma kein Geld hat

Ein Kinobesuch? Nicht drin. Und Weihnachtsgeschenke für die Familie? Schwierig. Immer mehr Menschen im Land verarmen und sind vom alltäglichen Leben ausgeschlossen, wie der Paritätische Wohlfahrtsverband in einem neuen Bericht warnt. Dabei brummt die Konjunktur.

Von Jens Kiffmeier

Das Mädchen hat Hunger. Die Mutter zieht ihre Tochter zum Tresen im Kieler FlexCafé. „Ein Brötchen, vielleicht?“, fragt sie die ganz in Pink gekleidete Kleine, die sich schüchtern ein kleines Kuscheltier vor die Nase drückt. Das Mädchen nickt. „Wir haben noch eins mit Ei“, sagt die Bedienung und schiebt einen Teller rüber. Wieder nickt das Mädchen. Die Mutter kramt aus ihrer Tasche das Kleingeld, bezahlt und schubst ihre Tochter in Richtung der aufgestellten Tische.

An diesem Vormittag ist im FlexCafé, das im ersten Stock des Vinetazentrums im Stadtteil Gaarden liegt, nicht viel los. Es geht auf das Ende des Monats zu. Jedesmal nehme dann die Kundschaft ab, sagt Matthias Klaus. Seit drei Jahren leitet er in dem Bürgerzentrum das Café, in dem – gefördert vom Kinder- und Jugendhilfeverbund – Essen zum Selbstkostenpreis angeboten wird und das deswegen auch zu einer Anlaufstation von weniger Wohlhabenden geworden ist. Eine Tasse Kaffee kostet

50 Cent, einen warmen Mittagstisch mit Hauptspeise und Nachtschicht gibt es für 2,50 Euro. „Doch selbst das ist für manche Menschen manchmal zuviel“, sagt Klaus. Obwohl die Wirtschaft in Deutschland derzeit prosperiere, würden viele Menschen wie Langzeitarbeitslose oder Beschäftigte im Niedriglohnsektor von der Entwicklung nicht mehr profitieren.

Beim Paritätischen Wohlfahrtsverband sieht man das genauso. Im neuen Armutsbericht warnt der Verband davor, dass die Kluft zwischen Arm und Reich immer größer wird. „Armut verfestigt sich trotz guter Konjunktur“, sagt Landeschef Günter Ernst-Basten. So stieg die durchschnittliche

Armutsquote in Schleswig-Holstein 2012 weiter um 0,2 Prozentpunkte auf 14 Prozent. Zum Vergleich: 2007 waren es 12,5 Prozent. Mit dem aktuellen Ergebnis liegt der Norden zwar als einer der wenigen Bundesländer unter dem Bundeschnitt von 15,2 Prozent. Doch laut Ernst-Basten werden die schleswig-holsteinischen Zahlen vor allem durch den reichen Hamburger Speckgürtel schöngefärbt. Andere Regionen hätten eine weitaus höhere Quote und seien genauso arm wie die ärmsten Regionen in Deutschland. Ein Einzelhaushalt muss hier oftmals den Monat mit weniger als 869 Euro bestreiten, während eine vierköpfige Familie weniger als 1826 Euro für den Lebensunterhalt zur Verfügung hat.

Auch Jutta S. und Ute D. sind nach dieser Definition arm. Ihren vollständigen Namen möchten sie lieber nicht in der Zeitung lesen. Seit 14 Jahren sind die beiden Frauen arbeitslos. Ein Kinobesuch? Nicht drin. Genauso wie Urlaub. Und Geschenke für die Enkel zu Weihnachten? Schwierig. „Ich versuche es, manchmal geht es aber erst im Januar“, sagt Jutta, 52, schwarze Haare. Das sei aber nicht so schlimm. „Die Kinder wissen ja, dass die Oma nicht viel Geld hat.“

Der Lebensweg der beiden Frauen ist ähnlich. Beide kommen aus Kiel, haben mehrere Kinder großgezogen und dafür ihren Beruf aufge-

geben. Sie haben die Eltern gepflegt, eine Scheidung hinter sich – und irgendwann den Anschluss verpasst. „Nach und nach ist es schlimmer geworden“, sagt Ute, 62, langes Haar, Brille. Als sie zurück in den Job als Einzelhandelsverkäuferin wollte, hagelte es Absagen. Die Begründung: zu alt. „Die Arbeitgeber wollen Junge und Flexible, keine alten, alleinerziehenden Frauen“, weiß auch Jutta zu berichten. Derzeit können sie wenigstens im FlexCafé als Bedienung arbeiten, vier Stunden am Tag, gefördert vom Arbeitsamt – damit sie raus kommen und fit für den Arbeitsmarkt bleiben. „Das ist gut“, sagt Ute. „Sonst vereinsamt man schnell.“ Allerdings ist die Maßnahme nur befristet, im Januar ist Schluss.

Die Kurzfristigkeit ärgert Ernst-Basten. „Wir sollten uns abgewöhnen, Armut zu verwalten“, kritisiert der Verbandschef. Statt ständig Mittel für Projekte zu kürzen, sollte es langfristige Förderungen geben, mehr Bildungsangebote, und Arbeitgeber müssten



Ein Obdachloser auf dem Weihnachtsmarkt. In Schleswig-Holstein ist die Armutsquote leicht auf 14 Prozent gestiegen. Foto dpa

sich trauen, mehr Geringqualifizierte einzustellen, fordert er. „Denn sonst dreht sich die Spirale für immer mehr Menschen nach unten.“

Die Frauen hören ihm zu. Dass sich noch einmal etwas ändert, glauben sie allerdings nicht. „Von der neuen Regierung erwarte ich nichts“, sagt Ute. Wie Jutta geht sie schon lange nicht mehr wählen. Sie

will sich durchschlagen. Irrendwie. „Bis zur Rente“, sagt die 62-Jährige. Bislang hat es ja geklappt. Zumindest seien sie – trotz aller Knappheit – noch nie für Lebensmittel zur Kieler Tafel gegangen, sagen sie. Warum? „Weil es peinlich ist“, sagt Jutta. Und Ute fügt hinzu: „Es gibt vielleicht auch Menschen, denen es noch schlechter geht als uns.“



Günter Ernst-Basten (li.), Landeschef vom Paritätischen Wohlfahrtsverband, und der Chef vom FlexCafé, Matthias Klaus. Fotos sen

